



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktätlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 22.

Leipzig, Dienstag den 28. Januar 1913.

80. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Verein Leipziger Kommissionäre.

Nach den unterm 24. Januar 1913 vorgenommenen Neuwahlen setzt sich der Vorstand des Vereins wie folgt zusammen:

- Herr Heinrich Wallmann i. Fa. H. G. Wallmann, I. Vorsitzender.
- „ Walter Thomas i. Fa. Theod. Thomas, Komm.-Gesch. II. Vorsitzender.
- „ Hans Hermann i. Fa. Bernhard Hermann, I. Schriftführer.
- „ Johannes Chriacus i. Fa. Carl Enobloch, II. Schriftführer.
- „ Karl Franz Koehler i. Fa. K. F. Koehler, I. Schatzmeister.
- „ Hermann Zieger i. Fa. Hermann Zieger, II. Schatzmeister.

Noch einmal Soldatenbüchereien und Buchhandel.

(Vgl. 1912, Nr. 286 und 1913, Nr. 9.)

Es hat mir Freude gemacht, die Erwiderungen durchzulesen, die mein erster Aufsatz über das Thema der Soldatenbüchereien hervorgerufen hat; um der Sache willen fühle ich mich aber veranlaßt, hauptsächlich zu den Darlegungen des Herrn Zimmer noch einige Worte zu sagen. Ich will der Einfachheit halber der Disposition folgen, die der Hamburger Herr gegeben hat.

Daß der Gedanke der Soldatenbüchereien nicht neu ist, war mir durchaus klar, als ich die Arbeit schrieb. Mich leitete die Überzeugung, es sei nun, nachdem an anderen Orten über die Soldatenlektüre viel geredet und diskutiert worden ist, für den Buchhandel an der Zeit, sich einmal mit den Dingen zu beschäftigen. Sollen uns denn, wie es bei der Jugendlektüre geschehen ist, andere Organisationen das Wasser abgraben und dann selbstbewußt Prioritätsrechte für alle Zeit begehren? Ich bin eigensinnig genug, zu behaupten, daß gerade der Buchhandel ideale und praktische Gründe für eine Betätigung in den Kasernen hat. — Auch daß in den Etats kleine Posten für Bibliotheken stehen, war mir nicht fremd. Weiter will es mir scheinen, als ob ich das, was den Kern von Herrn Zimmers Ausführungen über die Art der bereits existierenden Büchereien ausmacht, in meinem ersten Aufsatz auch schon gesagt hätte: Die Soldatenbibliotheken bestehen größtenteils aus hergeschenktem Material, und weil man es törichterweise noch immer zartfühlend vermeidet, geschenkten Gäulen das Mundwerk zu inspizieren, so ist der Bücherbestand recht oft vom idealen Himmelweit entfernt, sowohl was seine literarische Qualifikation, als was seinen äußeren Zustand anbetrifft.

Hier verläßt Herr Zimmer meinen Weg. Er deduziert aus dem Vorangegangenen, daß der Buchhandel in erster Linie als berufener »Hüter des Buches« einzugreifen, daß er darüber zu wachen habe, daß sich die Lektüre des Soldaten in untadeligem Zustande zu präsentieren habe. Ich gestehe, daß zwischen unseren Anschauungen vom Wesen der Soldatenbücherei ein Abgrund klafft. Nicht die (sekundäre) Freude am Buch als Objekt, nicht die Erkenntnis, »daß zu einem eigenen Heim auch ein kleines Bücherbrett mit eigenen Büchern gehöre«, kann nach meinem Ge-

fühl in den jungen Leuten beim Militär zubörderst geweckt werden; sie sollen vielmehr zuerst lernen, ihre Sinne richtig auf das Gute und Gesunde in unserem Schrifttum einzustellen, es soll ihnen von den Freuden guter Lektüre zunächst einmal der Begriff vermittelt werden. Das tut bei den größtenteils ganz Ungeübten not, und deshalb plaidiere ich dafür, daß ihnen an der Hand guter Bücher die Möglichkeit der (primären) Erkenntnis gegeben werde. Diese Erkenntnis ist, mag der Weg noch so lang sein, der erste Schritt zum Buchhändler. Wie vielen der Weg durch Lebensnöte verloren geht, darf hier unerörtert bleiben; manch einer, ich habe das an meinen Leuten gesehen, schreitet ihn doch bis zum Ende ab. Erst aus der Erkenntnis der Schönheit unserer Literatur heraus kann sich alles andere entwickeln, auch die Ästhetikfreude am reinen und der Wunsch nach dem eigenen Buch. Die Freude am Lesen muß und wird immer der Freude am Buch vorausgehen, und deshalb kommt es in der Kaserne zunächst einmal gar nicht so sehr auf das Buch als auf das Lesen an.

Wir sollen den Plan der Soldatenbücherei etwas zurückstellen, sollen auf Mittel und Wege sinnen, wie wir an die Leute persönlich herankommen können? Mit Verlaub, mir scheint, hier könnten These und Folgerung leicht anders konstruiert werden. Stehen wir nicht viel fester auf dem Boden der Wirklichkeit, wenn wir die gegebenen Verhältnisse akzeptieren und sagen: Weil wir uns überall im Dienste der Sache bemühen, persönlich zu den Leuten zu kommen, sollen wir die Gelegenheit ausnützen, die uns die Militärgemeinschaft bietet, sollen wir uns für die Gründung der Kasernenbüchereien einsetzen? In der Kaserne finden wir die Leute so aufnahmefähig, so hungrig fast wie nirgendwo, dort ist die Beeinflussung durch die Literatur ohne weiteres gewichtiger als bei anderen Lebensgenossenschaften, weil — ich wies im ersten Aufsatz schon darauf hin — der Geist des Einzelnen, der sich an die strenge Disziplin gewöhnt hat, leicht geneigt ist, allen Beeinflussungen autoritative Macht einzuräumen. Freilich, — es erwächst aus dieser Tatsache die Pflicht, die Bücherei besonders sorgsam zu wählen, und darum scheint mir die Aufstellung von Listen, die geeignet sind, den mit der Anschaffung betrauten Offizieren Fingerzeige zu geben, doch wohl nicht so zwecklos zu sein, wie Herr Zimmer meint.

Ob es nötig sei, bei jeder Kompagnie eine Bücherei zu unterhalten? Ich habe Bataillonsbibliotheken empfohlen. In jedem Bataillon wird sich sicherlich ein gewissenhafter Unteroffizier finden, dem man die Bücher ruhig zur Verwaltung überlassen kann; bei der Beratung der Mannschaften könnten die jungen Offiziere, die gottlob recht oft über eine vorzügliche Bildung und den besten Willen verfügen, eventuell auch die Einjährigen jeweils für ihre Kompagnien gute Dienste leisten. Offiziere und Einjährige kennen aus monatelanger Beobachtung den geistigen Status und die Bedürfnisse des einzelnen Mannes recht genau und werden im allgemeinen wohl auch über die Art der in Betracht kommenden vorhandenen Bücher leidlich orientiert sein. — Gegen die Verweisung der Mannschaften an die öffentlichen Bibliotheken habe ich schwere Bedenken; gerade der Umstand, daß das Buch in der Kaserne, womöglich auf demselben Flur, erreichbar ist, wird manch einen dazu bewegen, abends Lektüre zu treiben, der den Weg in die Stadt und die Umständ-